

Gottesdienst zur Eröffnung des Wintersemesters 2025/26

Marburg, 13.10.2025

Universitätsprediger Prof. Dr. Karl Pinggéra

Eröffnung

Das Theologiestudium setzt bekanntlich drei alten Sprachen voraus. Das stellt hohe Anforderungen an die Studienanfängerinnen und -anfänger. Ganz unverständlich ist es nicht, wenn die Sinnhaftigkeit dieser Anforderung immer wieder in Frage gestellt wird. Braucht man wirklich Latein, Griechisch und Hebräisch, um eine gute Pfarrerin zu werden? Braucht man wirklich Latein und Griechisch, um ein fähiger Religionslehrer zu werden? Wer so von der späteren Berufspraxis her fragt, will wahrscheinlich eine rhetorische Frage stellen: Natürlich ginge es auch ohne. So sicher wäre ich mir da nicht. Auf alle Fälle haben mich die Diskussionen um die alten Sprachen auf die Idee gebracht, Exegetinnen unseres Fachbereiches zu fragen, ob sie Predigten halten könnten, die vorführen, warum man so manchen Predigttext erst dann richtig versteht, wenn man sich die zugrundeliegende hebräische bzw. griechische Textfassung kennt. Ich danke den Kolleginnen schon an dieser Stelle ganz herzlich für die Bereitschaft, sich auf dieses Projekt einzulassen.

Jetzt, am Beginn des Semesters, ist mir allerdings nicht mehr ganz wohl mit meiner Idee. Denn es könnte so ausschauen, als ob die Predigtreihe das Ziel habe, in konkrete hochschulpolitische Debatten einzugreifen. Dafür wäre die Kanzel aber nicht der richtige Ort. Ich möchte die Predigtreihe deswegen schlichter verstehen: als einen Einblick in die Werkstatt der Exegetinnen. In vielen Gottesdiensten behandeln wir Themen in größeren Zusammenhängen, die nur noch durch lose Stichwortverknüpfungen mit dem Predigttext verbunden sind. In der Werkstatt der Exegetinnen werden wir zurückgeführt auf ein methodisch akribisches Lesen des Textes, das ihn gerade auch in seiner Fremdheit erschließt und neu zum Klingen bringt. Wäre das nicht eine Stärke der evangelischen Predigt, die von der Arbeit am Text zum glaubenden Verstehen vordringt? Um dieses Verstehen geht es im Gottesdienst und auch auf der Universität. Dass solches Verstehen gelinge, das ist unsere Bitte am Beginn des neuen Semesters.

Gebet

Barmherziger Gott, am Beginn eines neuen Semesters kommen wir vor dich. Viele Worte werden wir hören und manche Worte werden wir selber sprechen und schreiben. Wir bitten dich, dass wir uns dabei nicht verlieren, sondern in den vielen Stimmen, die uns umgeben, heraushören, was wesentlich ist und Bestand hat. Führe uns zur rechten Zeit in die Stille, wo du uns selbst mit deinem Wort anrührst und uns neues Leben und Lebendigkeit schenkst.

Darum bitten wir dich durch Jesus Christus, dein Wort, das in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit. Amen.

Lesung: 2 Tim 2,8–13

Predigt

Die Bibel verkündet einen Gott, der spricht. In welcher Sprache spricht Gott? In der christlichen Tradition wurde diese Frage mitunter recht elitär beantwortet. Gott lässt sich nicht herab, in jedem dahergelaufenen Gossendialekt zu kommunizieren. Klassisch wurde die Theorie des Hilarius von Poitiers, eines lateinischen Kirchenvaters des 4. Jahrhunderts. Nach Hilarius hat sich das Geheimnis des göttlichen Willens in genau drei Sprachen kundgetan: Hebräisch, Griechisch und Latein. Hilarius bezieht sich dabei auf das Johannesevangelium. Dort wird erzählt, Pontius Pilatus habe auf dem Kreuz eine Inschrift anfertigen lassen: „Die Inschrift war hebräisch, lateinisch und griechisch verfasst.“ (Joh 19,20) Nun ließe sich die Auswahl dieser drei Sprachen ganz pragmatisch erklären: Latein war nun einmal die Amtssprache des römischen Reichs, Griechisch die Umgangssprache der östlichen Mittelmeerwelt, und Hebräisch die in Jerusalem gepflegte religiöse Hochsprache. Namentlich den lateinischen Autoren der christlichen Antike genügte diese einfache Antwort nicht. Besonders tiefsinnig schürft ein Gedicht des Prudentius nach dem Sinn der göttlichen Dreisprachigkeit. Prudentius war ein jüngerer Zeitgenosse des Bischofs Hilarius. In seinem Werk „Apotheosis“ wird das Loblied auf die biblischen und die nachbiblischen Schriftsteller gesungen. Ihre Bücherschränke seien „gefüllt mit dem Lob Christi“.

„Es dichtet der Schreibgriffel der Hebräer, es dichtet die Redefülle der Griechen, es dichtet auch als dritte die Beredsamkeit der Ausonischen [= lateinischen] Sprache. Pilatus befiehlt unwissend: ‚Geh, Schreiber, erzähle in dreifach geschriebenen Zeilen, welche Macht ans Kreuz geschlagen ist; an der Stirnseite des Kreuzes soll eine dreifache Inschrift sein, in dreifacher Sprache soll Judaea es lesen und anerkennen und Griechenland soll es wissen und das Gott ehrende goldene Rom soll es betrachten.“

Die drei Sprachen markieren unterschiedliche Aspekte, die über die einzelnen Sprachen hinausgehen. Prudentius zufolge gibt sich das göttliche Wort in den Heiligen Schriften der Hebräer zu verstehen, kann aber auch mithilfe der griechischen Philosophie durchdacht werden und lässt sich durch die Rhetorik der Römer verkünden. Die drei Sprachen stehen für verschiedene Dimensionen des Wirklichen, in die hinein sich das Sprechen Gottes übersetzen muss, will es ankommen.

Bei Prudentius tut sich hier eine Weite des Geistes auf, in der biblische Überlieferung, philosophisches Denken und konkrete Weltgestaltung zusammenschaut werden. Das ist weit entfernt von der Engstirnigkeit, mit der man später im Abendland die Dreisprachentheorie durchexerziert hat. Als die Brüder Kyrill und Method im Jahr 863 damit begannen, im Großmährischen Reich zu missionieren, da übersetzten sie die Liturgie ins Slawische und arbeiteten an einer Bibelübersetzung. Das stieß nun auf den erbitterten Widerstand der (man muss es zugeben) bairischen Bischöfe, die in dem Brüderpaar unliebsame Konkurrenten witterten. Man wollte den beiden die Mission in slawischer Sprache verbieten mit dem energischen Hinweis auf die Kreuzesinschrift: Es habe Gott dem Allmächtigen nun einmal gefallen, dass er nur in diesen drei Sprachen verkündet und im Gottesdienst angebetet werden solle. Zwar wurden Kyrill und Method vom Papst vom Verdacht der Häresie freigesprochen und ihnen der Gottesdienst in slawischer Sprache gestattet. Aber das blieb im Abendland Episode. Hier blieb es dabei, dass der Gottesdienst ausschließlich auf

Latein gehalten werden musste. Für die römisch-katholische Kirche blieb es dabei bis in die 1960er Jahre. Der Christliche Osten dachte hier anders. Neben dem Griechischen kannte man schon früh Bibelübersetzungen und Liturgien in ganz unterschiedlichen Sprachen: vom Aramäischen und Koptischen bis zum Armenischen und Slawischen. In der Neuzeit ist dazu etwa noch das Rumänische getreten.

Man muss zugeben, dass der Christliche Osten in diesem Punkt gescheiter war als der Westen. Mit dem Lob für die Ostkirche soll man es aber auch nicht übertreiben. Denn durchgehend lässt sich im Lauf der Geschichte ein Phänomen beobachten, das man als liturgische Petrifizierung bezeichnen kann. Das Griechische, das Armenische, das Syrische oder das Slawische, wie es in der Liturgie gesprochen und gesungen wird, ist den heutigen Gläubigen so gut wie unverständlich. Über die Jahrhunderte hinweg hat man an der Sprachgestalt des ersten Jahrtausends festgehalten, auch wenn die Sprachentwicklung seither weit davon weggeführt hat. Noch im 19. Jahrhundert hat es in der Kirche Griechenlands ernsthafte Streitereien darüber gegeben, ob man die Bibel ins Neugriechische übersetzen dürfe.

Was ist da passiert? Da hat man versucht, das Wort, das von Gott herkommt, einzukapseln, es sicher zu verpacken und wetterfest zu machen in den Stürmen der Zeit. Da wird das Wort herumgetragen in prachtvollen Evangeliaren zwischen goldenen Buchdeckeln. Aber hört man es noch? – Alte Sprachen lernt man übrigens gerade *nicht*, um bei ihnen zu verharren, sondern um sie zu *übersetzen*. Sonst bräuchte man ja nur das Alphabet zu lernen und zu rezitieren.

Als Lesung haben wir einen Abschnitt aus dem zweiten Brief an Timotheus gehört. Vorausgesetzt ist, dass sich Paulus in Gefangenschaft befindet. Aus der Haft heraus will er den Timotheus im Glauben ermutigen. Er soll nicht aufhören, an Jesus Christus, den von Toten Auferweckten, zu denken. Um des Evangeliums willen liege er, Paulus, jetzt in Fesseln. Und nun kommt der großartige Satz: „aber das Wort Gottes ist nicht gefesselt.“ Darin liegt eine tiefe Einsicht. Gott spricht. Und zwar so, dass sein Wort nicht gefesselt ist. Sein Wort bleibt frei, auch wenn der Verkünder des Wortes in Ketten liegt. Sein Wort ist nicht gefesselt in die Sprache einer bestimmten Epoche, in das Denkgebäude einer bestimmten Schule, in die kultische Form einer einzelnen Konfession. Gottes Wort ist auch nicht gefesselt an seine Verkünderinnen und Verkünder, an ihre theologische Einsicht oder gar ihre Lebensführung. Um den Glauben zu wecken, ist Gottes Wort auch nicht angewiesen auf rhetorische Künste und gar handfesten Zwang. Wie es Luther so unnachahmlich gesagt hat:

„Ich bin dem Ablass und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt, ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst habe ich nichts getan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich Wittenbergisch Bier mit meinem Philipp (Melanchthon) und Amsdorff getrunken habe, so viel getan, dass das Papsttum so schwach geworden ist, dass ihm noch nie ein Fürst noch Kaiser so viel Abbruch getan hat. Ich hab nichts getan, das Wort hat es alles gewirkt und ausgerichtet.“

Das Wort hat alles gewirkt – *nota bene*: nachdem es gepredigt worden ist! Schauen wir noch einmal in den Abschnitt aus dem zweiten Brief an Timotheus. Wir sollen nicht vergessen, dass dieses wunderliche Wort, das alles allein wirkt und ausrichtet, einen Inhalt

hat: das Evangelium. Der Verfasser des Briefes entfaltet dieses Evangelium als souveräne Inkonsequenz Gottes:

„Das Wort ist glaubwürdig: Wenn wir nämlich mit Christus gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben; wenn wir standhaft bleiben, werden wir auch mit ihm herrschen; wenn wir ihn verleugnen, wird auch er uns verleugnen. Wenn wir untreu sind, bleibt er doch treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.“

Gott spricht. Das ist kein belangloses Reden. Gott bindet sich an sein Wort. „Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ (1 Chr 16,34) Deswegen durchbricht das letzte Glied in der Satzreihe unserer Lesung die Logik, wonach Gott uns so tun müsste, wie wir ihm getan haben. Nein: „Wenn wir untreu sind – *bleibt er doch treu*, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.“

Unsere Gedanken haben ihren Ausgang genommen von der dreisprachigen Inschrift, die Pontius Pilatus am Kreuz Jesu anbringen ließ. Dort, am Kreuz, spricht Gott sein großes und endgültiges Wort: dass er treu bleibt, wo wir untreu werden. Aus dieser Inkonsequenz göttlicher Liebe leben wir. Wo das Wort von dieser göttlichen Liebe laut wird, da könnte die Unheilskette, in der Gleiches immer wieder mit Gleichem vergolten wird, heilsam unterbrochen werden. „Pilatus befiehlt unwissend: ‚Geh, Schreiber, erzähle in dreifach geschriebenen Zeilen, welche Macht ans Kreuz geschlagen ist.‘“

Fürbitten (stud. theol. Simon Nemet)

Wir beten füreinander und für die Welt:

Gott, du schenkst Neues, du bist Neuanfang!

Danke, dass wir heute Morgen den Beginn eines neuen Semesters feiern können!

Für manche ist es das erste Semester überhaupt, für manche das erste in einer neuen Stadt oder in einem neuen Amt. Und auf uns alle warten neue Aufgaben, neue Erfahrungen.

Segne alles, segne alle an unserer Universität, an unserem Fachbereich – Mitarbeiter*innen, Studis und Dozierende. Segne und schenke einen wachen Blick und ein offenes Herz für all das Neue, das du für uns zu bieten hast.

Jesus Christus, du bist und bleibst treu!

Du bleibst uns treu, darauf vertrauen wir und bitten dich: Begleite uns durch unseren Alltag, lockere festgefahrene Routinen, in denen wir vielleicht unbemerkt gefangen sind, und richte unsere Herzen und Sinne immer wieder neu zu dir hin aus.

Lass uns miteinander treu – also in Verbundenheit, Ehrlichkeit und Respekt – umgehen, durch Gutes und auch durch Herausforderndes. Und lass uns dabei dich im Gedächtnis behalten.

Heilige Geistkraft, ruach, Atem Gottes,

sei bei uns, wenn die Welt heute Morgen gespannt den Atem anhält und auf die Lage in Israel und Palästina blickt!

Wir sehnen uns nach dir, wenn wir in die Ukraine schauen und dort immernoch keinen Frieden entdecken können; wenn weltweit Außenpolitik als Kampf gegen das „Andere“, das „anders“ Sein, das „fremd“ Sein geführt wird.

Atem Gottes, stehst auch du still, wenn du das siehst?

Komm, atme in uns, Heiliger Geist, damit wir durchatmen und von Neuem Kraft schöpfen können! Lass uns tief Luft holen können und mit anpacken, wo auch immer wir können, um Werkzeuge deines Friedens zu werden.

Dreieiner Gott,

ewige Neumacherin,

Verbündeter und Freund,

heiliger Atem der Welt,

wir schütten dir in einem Moment der Stille unser Herz aus und bringen vor dich, was unausgesprochen blieb oder nicht in Worte zu fassen ist:

** Stille **

Mit den Worten, die Jesus und beigebracht hat, beten wir zu dir Gott:

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name!

Dein Reich komme!

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden!

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit – in Ewigkeit!

Amen.